

Marokko sichert Europas Aussengrenzen

Die Räumung eines Flüchtlingslagers ist ein Zeichen für eine neue Migrationspolitik

Marokkanische Sicherheitskräfte haben die Lager von Gourougou vor Melilla geräumt und rund 1250 afrikanische Migranten in weit entfernte Zentren abgeführt. Die Operation zeigt die neue Migrations-Zusammenarbeit zwischen Marokko und Spanien.

Beat Stauffer, Rabat

Das marokkanische Innenministerium hatte am 10. Februar, nur einen Tag nach der Bekanntgabe der Legalisierung von rund 18 000 klandestinen Migranten, in einem allgemein gehaltenen Communiqué die «Evakuierung» von Migranten aus den Waldgebieten von Gourougou und deren «Befreiung» aus den Händen von ruchlosen Schlepperbanden bekanntgeben. Mittlerweile hat sich der Nebel gelichtet, und es ist hinreichend klar, was sich in der Nacht vom 9. auf den 10. Februar in den bewaldeten Hügeln in der Nähe von Melilla abgespielt hat. Demnach haben marokkanische Sicherheitskräfte mehrere improvisierte Lager von afrikanischen Migranten in Gourougou geräumt und rund 1250 Personen verhaftet. Die zumeist afrikanischen Flüchtlinge, unter ihnen auch Frauen und einzelne Kinder, wurden identifiziert und anschliessend gezwungen, getrennt nach Nationalitäten in insgesamt 24 Busse zu steigen. Diese brachten die verhafteten Migranten in weit entfernte Militärcamps, leerstehende Ferienlager sowie andere Lokalitäten. Laut übereinstimmenden Aussagen von verschiedenen Menschenrechts- und Flüchtlingsorganisationen soll es sich um Zentren in insgesamt 18 Städten, darunter Errachidia, Goulmima, Agadir, El Jadida und Essaouira, handeln.

Schweigen der Medien

Die marokkanischen Sicherheitskräfte sollen laut diesen Quellen die improvisierten Camps der Migranten sowie deren Habseligkeiten zerstört haben. Bei der Operation ist es offenbar nicht zu gewaltsamen Zusammenstössen gekommen, und es soll auch kaum Verletzte gegeben haben. Das lässt darauf schliessen, dass die Aktion von langer Hand geplant und die meisten Migranten im Schlaf überrascht worden sind.

Angesichts einer fast totalen Informationsperre der Behörden und der offensichtlichen Zurückhaltung der meisten lokalen Medien hat die Räumung der Lager von Gourougou, die in zahlreichen Reportagen weltweit als eine der Drehscheiben der Migrationsströme in Richtung Europa beschrieben worden sind, international kaum für Aufsehen gesorgt. Ein Grund dürfte darin liegen, dass fast zeitgleich vor Lampedusa eine der grössten Flüchtlingskatastrophen der letzten Jahre



Migranten aus Mali sammeln beim illegalen Lager Gourougou Holz, um Feuer zu machen (November 2014).

SANTI PALACIOS / AP

stattfind. Erstaunlich ist das mediale Schweigen dennoch; Kenner der Verhältnisse hatten noch wenige Wochen zuvor blutige Zusammenstösse mit Sicherheitskräften und heftige Demonstrationen vorausgesagt, falls die marokkanischen Behörden das Risiko einer Räumung der Lager eingehen würden.

Vorläufig interniert

Über das weitere Schicksal der zwangsevakuierten Flüchtlinge ist vonseiten der marokkanischen Behörden nichts zu erfahren. Laut den Nichtregierungsorganisationen Gadem und CCSM, die sich beide der Verteidigung der Interessen von Migranten verschrieben haben, werden gegenwärtig noch rund 800 Personen in den erwähnten Lagern und Camps festgehalten. Mehr als 400 Migranten wären demnach freigelassen worden. Dabei ist unklar, ob die Internierten weiterhin festgehalten werden oder ob sie sich in einer Art Halbgefängenschaft befinden. Er sei sehr besorgt, meinte ein Flüchtlingsaktivist im Gespräch; niemand wisse, was mit den Flüchtlingen nun geschehe. Die beiden Organisationen beklagen Verletzungen von Grundrechten der betreffenden Migranten. Sie erstatteten auch bereits an mehreren Orten – etwa in der Stadt El Jadida – Anzeige gegen die lokalen Behörden. Es ist nicht bekannt, ob diese Anzeigen bis jetzt Folgen hatten.

Mehrere Migranten beklagten sich über eine herabwürdigende Behand-

lung durch die Sicherheitskräfte, beengte Verhältnisse an den Unterbringungsstellen und äusserst karge Verpflegung. Laut verschiedenen Quellen bemühen sich lokale Nichtregierungsorganisationen, den Migranten das Leben zu erleichtern, etwa durch Geld- und Kleiderspenden oder Lesestoff.

Zurzeit ist unklar, was mit den Migranten, die alle nach Europa emigrieren wollten, in Zukunft geschehen



wird. Laut Mehdi Lahlou, Professor für Wirtschaftswissenschaften in Rabat, haben die Behörden auf eine Rückzahlung der vorübergehend internierten Personen in ihre Heimatländer verzichtet. Klar scheint aber, dass die Aktion einen gewissen Abschreckungseffekt hat. Laut Lahlou haben seither deutlich mehr Migranten beim Büro

der Internationalen Organisation für Migration (IOM) in Rabat vorgesprochen, um finanzielle Hilfe für eine freiwillige Rückkehr in ihr Herkunftsland zu beantragen.

Härtere Gangart

Die improvisierten Lager von Gourougou waren den marokkanischen Behörden schon lange ein Dorn im Auge, stellten sie doch eine Art rechtsfreien Raum dar, in dem Schlepper und Zuhälter frei operieren konnten und in dessen Umfeld es immer wieder zu Delikten kam. Im erwähnten Communiqué des Innenministeriums wurde denn auch bekanntgegeben, die Behörden würden in Zukunft entschlossen gegen derartige «Besetzungen» vorgehen.

Für den Migrationsexperten Lahlou ist klar, dass die Räumung sowie vergleichbare Operationen in einem internationalen Kontext zu sehen sind. «Marokko und Spanien scheinen sich bezüglich der Migrationspolitik auf eine gemeinsame Linie geeinigt zu haben», erklärt Lahlou bei einem Gespräch in Rabat. Spanien wünsche sich, dass Marokko mithilfe, die europäischen Aussengrenzen zu sichern, während Marokko umgekehrt ein grosses Interesse daran habe, dass die oft schwierige Situation für marokkanische Arbeitskräfte in Spanien nicht zu deren Ungunsten verändert werde. In diesem Sinn, so konstatiert Lahlou, gebe es eine Interessenkonvergenz. Einzig in der Frage der

Rückübernahme von Migranten, die spanischen Boden erreicht hätten, sei Marokko noch zu keiner Zusammenarbeit bereit. «Davon abgesehen macht Marokko fast alles, was Spanien will, und indirekt auch, was Europa will», sagt Lahlou. Die Rechnung gehe dabei für Marokko allerdings nicht wirklich auf; das Land gebe deutlich mehr, als es im Gegenzug dafür erhalte.

In diesem Zusammenhang ist laut Lahlou auch die bessere Sicherung der marokkanischen Grenzen gegenüber Algerien wie auch gegenüber Mauretanien zu sehen. Wenn diese neuen Grenzanlagen fertiggestellt seien, werde es für Migranten aus dem subsaharischen Afrika noch schwieriger, überhaupt bis nach Marokko zu gelangen.

Lässt sich angesichts der jüngsten Ereignisse konstatieren, dass die Abschreckung von klandestiner Emigration in gewissem Umfang funktioniert? Das sei in der Tat so, sagt Lahlou. Die mit Stacheldraht gesicherten, hohen Grenz-zäune von Melilla und Ceuta hätten schon vor der Räumung eine abschreckende Wirkung gehabt. Die meisten Versuche, die Zäune zu überwinden, seien jeweils gescheitert, mit einer hohen Verletzungsgefahr. Die Situation vor Ort sei zudem extrem hart gewesen. Aus diesem Grund hätten auch nur wenig junge Marokkaner versucht, auf diesem Weg das Land zu verlassen. Sie arrangierten sich stattdessen mit den Verhältnissen im Land oder versuchten auf andere Weise, nach Europa zu gelangen; etwa auf dem Flugweg via die Türkei oder Osteuropa.

Dennoch versuchen laut Lahlou aber immer wieder Jugendliche vor allem aus Nordmarokko, viele von ihnen Strassenkinder, in Containern und Lastwagen nach Spanien zu gelangen. In einem gewissen Umfang existiere zudem die reguläre Migration weiterhin, etwa im Rahmen von Familienzusammenführungen.

Alles weist darauf hin, dass sich Spanien und Marokko auf eine härtere Gangart zur Verhinderung der Emigration geeinigt haben. Lahlou plädiert dennoch dafür, das Phänomen nicht nur unter sicherheitstechnischen Gesichtspunkten zu betrachten. Die Globalisierung sei für Afrika bis anhin schlecht gewesen, und es brauche dringend eine echte Entwicklung. Europa habe eine Verpflichtung, sich daran zu beteiligen. Nur so könne der Migrationsdruck längerfristig verringert werden. Die ehemaligen Camps in den Wäldern von Gourougou sind zurzeit verlassen und zerstört. Einzig ein paar Dutzend Migranten, so berichtet ein Gewährsmann, hielten sich noch in der näheren Umgebung auf. Viele Beobachter vermuten aber, dass sich schon in wenigen Wochen wieder junge Afrikaner, die ihr Glück in Europa suchen wollen, in Gourougou einfinden werden. Denn an kaum einem andern Ort scheint das ersehnte Ziel so sehr zum Greifen nah.

Hochrangiger syrischer Jihadist getötet

Luftangriff gegen die Führung der Jabhat al-Nusra

Der militärische Anführer der syrischen Rebellengruppe Jabhat al-Nusra ist bei einem Luftangriff ums Leben gekommen. Die jihadistische Miliz hatte ihre Position gegenüber schwächeren Rebellen Gruppen zuvor deutlich verbessert.

Monika Bolliger, Kairo

Der syrische Ableger der Kaida, die Jabhat al-Nusra (Nusra-Front), hat am Freitag den Tod ihres führenden Kommandanten bestätigt. Abu Hommam al-Shami kam demgemäss bei einem Luftangriff ums Leben, der sich gegen ein Treffen führender Nusra-Mitglieder in der syrischen Provinz Idlib richtete. Sowohl regimetreue Medien als auch die

oppositionelle syrische Beobachtungsstelle für Menschenrechte hatten zunächst nur den Tod Abu Hommams gemeldet. Später berichtete die Beobachtungsstelle, dass bei dem Luftangriff auch weitere Nusra-Anführer getötet worden seien, unter ihnen zwei Leibwächter sowie ein Mann, dessen Identität nicht bekanntgegeben wurde. Es wird spekuliert, ob es sich bei ihm um den Anführer der Nusra, Abu Mohammed al-Golani, handeln könnte.

Anti-IS-Koalition beschuldigt

Die staatliche syrische Nachrichtenagentur insistierte, dass die Armee den Angriff durchgeführt habe. Syrische Aktivisten und die Nusra machten hingegen zunächst die von den Amerikanern angeführte Koalition gegen den Islamischen Staat (IS) verantwortlich.

Diese liess allerdings verlauten, in der besagten Zeit keine Luftangriffe durchgeführt zu haben. Die USA haben in der Vergangenheit neben dem IS auch mindestens einmal die Nusra angegriffen, welche ihre Position im Norden Syriens gegenüber anderen, von den Amerikanern unterstützten Rebellen Gruppen in letzter Zeit deutlich verbessert hatte. So nahmen die Kämpfer der Nusra zuletzt Lager der von den USA favorisierten Hazm-Bewegung ein und verkündeten, amerikanische Waffen in ihre Kontrolle gebracht zu haben. Die Hazm-Bewegung löste sich nach dieser Niederlage auf, um nach eigener Aussage ein weiteres Blutvergiessen unter den syrischen Regimegegnern zu vermeiden.

Der Tod mehrerer ihrer Anführer dürfte zwar ein schwerer Schlag für die Nusra sein. Zugleich meinen Beobachter, dass die Nachfolge der Miliz keine

grossen Schwierigkeiten bereiten dürfte und sich an der militärischen Situation für den Moment wenig ändern werde.

Loslösung von der Kaida?

Die Nusra genießt bei syrischen Regimegegnern einerseits Respekt, weil sie eine der schlagkräftigsten Gruppen im Kampf gegen das Regime Assad ist. Ihre repressive Herrschaft in den von ihr kontrollierten Gebieten ist aber nicht sonderlich populär. So kursierten diese Woche Berichte, wonach die Nusra ihr Bündnis mit der Kaida aufgeben wolle. Sie erhoffe sich dadurch eine direkte Unterstützung von Katar. Der Golfstaat, so berichtete die Agentur Reuters unter Berufung auf anonyme Quellen innerhalb der Organisation, wolle aus der Nusra-Front eine rein syrische Rebellen Gruppe machen, doch ein-

zelne Mitglieder der Nusra wehrten sich noch dagegen.

Eine Loslösung von der Kaida könnte der Nusra zu grösserer Anerkennung verhelfen. Die Gruppierung wird von Washington derzeit als Terrororganisation eingestuft und von der Uno mit Sanktionen belegt. Trotz ihrem formalen Bündnis mit der Kaida, das für den Zugang zu militärischem Know-how attraktiv war, war die Nusra bisher nicht im internationalen Terror aktiv. Ihre jihadistische Ideologie bildet aber keine Basis für ein Zusammenleben der heterogenen syrischen Gesellschaft, und manche ihrer Mitglieder – unter anderem der getötete Militärführer Abo Hommam – haben mit der Kaida in Afghanistan und im Irak gekämpft. Der IS, der einst aus der Kaida im Irak entstanden ist, sich aber von dieser lossagte, ist wiederum ein bitterer Rivale der Nusra.